

Die Anfänge der Experimentellen Psychologie in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung an der Universität Freiburg

Dieter Heller, Meinrad Perrez

Psychologisches Institut der Universität Freiburg/Schweiz

Vor dem Hintergrund von Besonderheiten der Schweizer Universitäten werden einige wichtige Stationen der lokalen Entwicklung der Psychologie dargestellt. Die detaillierte Betrachtung der Psychologiegeschichte an der Universität Freiburg zeigt, dass auch hier, etwa zur gleichen Zeit wie in Bern und Zürich, eine experimentell ausgerichtete Psychologie etabliert worden ist. Inhaber der Stelle war Frans van Cauwelaert, ein Schüler Merciers aus Löwen. Diese Einrichtung hatte zunächst jedoch keinen Bestand und die an der Philosophie orientierte Psychologie gewann, ähnlich wie in Bern, bereits nach wenigen Jahren wieder die Oberhand. Die dauerhafte Etablierung der Psychologie als eine eigenständige Disziplin gelang in Freiburg erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts.

The history of psychology in Switzerland has different particularities: Pioneers in psychological reasoning like Rousseau, Lavater or Pestalozzi facilitated and hindered simultaneously the development of modern experimental psychology in Switzerland. The present contribution describes and discusses the roots of experimental psychology in Switzerland and its early development at the different universities. A particular attention is given to the history of psychology at the bilingual university of Fribourg.

Die Entwicklung der Psychologie an den Schweizer Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert weist in verschiedener Hinsicht Besonderheiten auf. Zum einen resultieren sie aus der Mehrsprachigkeit, genau genommen aus der multikulturellen Eigenart des Landes. Es lässt sich, verkürzt gesagt, eine am französischen und eine am deutschen Kulturkreis orientierte Entwicklungslinie verfolgen, wobei die französische, mehr die Psychopathologie und die psychische Entwicklung in Verbindung mit einer deskriptiv-biologischen Methodik als Zugang zum Verständnis psychischer Prozesse akzentuiert, die andere dagegen mehr auf die Identifikation elementarer psychischer Verarbeitungsmechanismen zielt und auf deren experimentelle Variation. Dabei gehört es zur Komplexität der Schweizer Situation, dass die beiden unterschiedlichen Ansätze nicht an die Sprachgeographie des Landes gebunden sind und auch nicht an die Muttersprache der handelnden Personen. D.h. Genf war beispielsweise in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts durch den Wundt-Schüler Théodore Flournoy (1854-1920) und das von ihm 1892 gegründete experimentelle Laboratorium für kurze

Zeit der erste wichtige Vorposten einer Wundtschen Psychologie in der Schweiz, und das Züricher Burghölzli-Spital wurde, nachdem 1879 Auguste Forel (1848-1931) als Nachfolger von Eduard Hitzig (1838-1907) seine Leitung übernommen hatte, für mehr als ein halbes Jahrhundert ein weltweit angesehener Kristallisationspunkt einer psychopathologisch ausgerichteten Psychologie, durchaus der Salpêtrière oder dem Bicêtre Hospital vergleichbar. Im Umfeld des Burghölzli-Spitals wurde beispielsweise - um eine der weniger bekannten Tatsachen zu nennen - von dem Neurologen Otto Veraguth (1870-1944), einem Assistenten Konstantin von Monakows (1853-1930), die galvanische Hautreaktion zu einem emotionspsychologischen Messinstrument entwickelt (1907).

Eine weitere Besonderheit stellt die spezielle Entscheidungsstruktur der Schweizer Universitäten dar, die u.a. dadurch gekennzeichnet ist, dass ausseruniversitäre Kräfte einen stärkeren Einfluss auf die Universitätsentwicklung genommen haben, als dies beispielsweise im übrigen deutschen Sprachraum der Fall gewesen ist. Zwar unterscheiden sich auch in dieser Hinsicht

die einzelnen Universitäten recht deutlich voneinander, und die Situation stellt sich in Basel anders dar als in Zürich oder Genf, aber gemeinsam ist allen Schweizer Universitäten zunächst einmal, dass sie in den Kantonshauptstädten angesiedelt sind, also sozusagen im unmittelbaren Blickfeld der Aufsichtsbehörden und der Parlamente, woraus sich spezielle Beziehungen und Wechselwirkungen ergeben haben, die den Universitäten keineswegs nur zum Nachteil gereichten. Als Beispiel dafür mag Bern dienen. Im Hof (1985, S. 69) schreibt dazu: «Wenn auch im Universitätsgedanken die Idee der akademischen Autonomie von altersher verankert war, so betrachtete doch der Staat die Hochschule stets als Teil seiner Verwaltung». Als Folge dessen spielten die jeweiligen Erziehungsdirektoren für die Entwicklung und die Berufungspolitik der Universität eine besonders herausragende Rolle. In Bern gilt dies u.a. für den Erziehungsdirektor Albert Gobat, der von 1882–1906 seine Universität «souverän und eigenmächtig im Griff» hatte (Im Hof 1985, S. 70).

Eine entsprechende Rolle haben in der Gründungs- und Etablierungsphase der Universität Freiburg gegen Ende des letzten Jahrhunderts der Erziehungsdirektor Georges Python (1856–1927) und sein Berater und Freund, der Bündner Privatgelehrte Kaspar Decurtins (1855–1916), gespielt. Letzterer beispielsweise rekrutierte praktisch im Alleingang den gesamten Lehrkörper, mit dem die Universität Freiburg 1889 ihren Betrieb aufnahm.

Dass es sich bei den sehr direkten Einflussmassnahmen der Erziehungsbehörden keineswegs nur um ein Phänomen der Vergangenheit handelt, dafür mag die Basler Universität als Beispiel dienen. Dazu schreibt der Berner Historiker Schibler (1983, S. 46): «Im Zusammenhang mit dem Recht des Regierungsrates, Professoren ohne Empfehlung der Fakultät zu berufen, kam es letztmals 1982 zu Protesten von Professoren, Assistenten und Studenten».

Zur Vorgeschichte der modernen Psychologie in der Schweiz

Der im 19. Jahrhundert zunehmend breiter werdende Ideenstrom, der zunächst die empirische

und dann auch die experimentelle Psychologie trug, hat auch in der Schweiz Quellen, die in die vorangegangenen Jahrhunderte zurückreichen.

Eine der herausragenden Gestalten in diesem Zusammenhang ist der gebürtige Genfer Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), der mit seinem Erziehungsroman «Emile, ou de l'éducation» (1762) eine frühe Anregung zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Menschen und mit den Eigenarten der kindlichen Psyche gab. Rousseau wird damit zu einem der wichtigsten Vorläufer der modernen Entwicklungs- und Erziehungspsychologie, und manche der sehr modern sich gebenden Überlegungen unseres Jahrhunderts, beispielsweise aus dem Umkreis der sogenannten anti-autoritären Erziehung, lassen sich bereits in Emile nachlesen.

Eine weitere für die Psychologie wichtige Arbeit Rousseaus ist sein Essay über den Ursprung der Sprachen, der als Wegbereitung der modernen Linguistik und der Sprachpsychologie angesehen werden kann, die durch einen anderen Genfer, nämlich Ferdinand de Saussure (1857–1913), begründet und massgeblich geprägt wurde.

Ebenfalls aus Genf stammt der Jurist, Biologe und Philosoph Charles Bonnet (1720–1793), der mit seiner (weitgehend spekulativen) Neurophysiologie zu einem wichtigen Vorläufer der physiologischen Psychologie des 19. Jahrhunderts wird und der u.a. den Begriff der Evolution als biologischen Fachterminus eingeführt hat. Philosophisch am Empirismus und Sensualismus Condillacs orientiert, veröffentlicht er zwei spezifisch psychologische Arbeiten «Essai de la psychologie» (1754) und «Essai analytique sur les facultés de l'âme» (1760), die methodisch an seinen biologischen Forschungen über Insekten orientiert, mit dem Anspruch verfasst sind, die Seele so zu untersuchen, wie er die Tiere und Pflanzen erforscht habe.

Ebenfalls einen festen Platz in der Vorgeschichte der heutigen Psychologie hat auch die Physiognomik des Züricher Pastors Johann Caspar Lavater (1741–1801). Sein vierbändiges Werk «Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe» (1775–1778), zusammen mit der grundle-

genden Arbeit von 1872 «Von der Physiognomik», galt allgemein als Begründung einer eigenen Wissenschaft, die grösstes Ansehen genoss und beispielsweise in Goethe einen einflussreichen Anhänger und Förderer hatte.

Besondere Bedeutung erlangten Lavaters heute eher befremdlich anmutende Ausführungen in Verbindung mit der ebenso kuriosen Phrenologie, die aber die unmittelbare Vorläuferin der Hirnlokalisationsforschung darstellt. Daneben lassen sich auch, von Lavaters theoretischer Grundposition einer speziellen Wechselwirkung von Leib und Seele her, Beziehungen zur Ausdrucks- und Persönlichkeitspsychologie des 20. Jahrhunderts knüpfen.

Schliesslich muss noch der Pädagoge und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) erwähnt werden, der Rousseausche Gedankengänge aufgreifend, einen wesentlichen Einfluss auf milieutheoretische Überlegungen in der neueren Psychologie ausübte. Pestalozzi meint, drei menschheitsgeschichtliche Entwicklungsstadien unterscheiden zu können: Einen Naturzustand, einen gesellschaftlichen und einen sittlichen Zustand, die in der Ontogenese durchlaufen werden und deren Wechselwirkungen im Erwachsenenalter Quelle psychischer Konflikte sein können.

Die Anfänge der «neuen» Psychologie in der Schweiz

Die herausragende Bedeutung des Genfer Instituts Jean-Jacques Rousseaus für den Fortgang der Psychologie im allgemeinen und für den der Schweizer Psychologie im besonderen hat bewirkt, dass die Entwicklung der experimentellen Psychologie in der Schweiz heute weitgehend gleich gesetzt wird mit der der Genfer Schule. Hinzu kommt, dass nach Auffassung von R. Meili an den deutschsprachigen Universitäten der Schweiz Vorbehalte gegen eine empirische Psychologie bestanden (Meili, 1984, S. 157), die erst etwa ab der Mitte dieses Jahrhunderts einigermassen abgebaut waren. Es lässt sich aber auch im übrigen deutschen Sprachraum in einem einigermassen schwer eingrenzbaaren Zeitraum zwischen 1910 und 1950 eine Gegenbewegung zur experimentellen Psychologie feststellen (u.a. Traxel, 1985; In-

genkamp, 1988), vermutlich aus einem Zusammenwirken sehr heterogener Ursachen resultierend, die im vorliegenden Zusammenhang allerdings nicht näher untersucht werden können¹.

Beides zusammengenommen, die Prädominanz Genfs und die zeitweiligen Vorbehalte gegen eine experimentelle Psychologie, dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, dass wichtige Beiträge der deutschsprachigen Universitäten der Schweiz zur Entwicklung der modernen Psychologie weitgehend in den Hintergrund getreten oder gänzlich in Vergessenheit geraten sind.

Zum letzteren gehört die Tatsache, dass bereits 1860 in Bern eine Professur explizit für Psychologie eingerichtet worden ist, wahrscheinlich der erste überhaupt nachweisbare Psychologie-Lehrstuhl (Heller, 1986).

Besetzt worden ist diese Stelle mit Moritz Lazarus (1824–1903), einem der Begründer der Völkerpsychologie (gemeinsam mit seinem Schwager Hyman Steinthal gab er ab 1859 die Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft heraus), der während seiner sechsjährigen Tätigkeit, u.a. als Rektor, eine herausragende Rolle an der Berner Universität gespielt hat.

Wie die in dieser Zeit erschienenen Veröffentlichungen Lazarus' zeigen, war sein Bemühen im wesentlichen darauf gerichtet, die Völkerpsychologie als eine eigenständige erfahrungswissenschaftliche psychologische Disziplin auszubauen, in der die individuellen psychischen Gesetze auf ein Volk als ganzes zu übertragen versucht werden sollen. Nach seinen Vorstellungen sollen alle zählbaren Kulturerscheinungen, moralische, sittliche und psychische Vorgänge, die sich im öffentlichen Leben manifestieren, erfasst und zur Grundlage völkerpsychologischer Betrachtungen gemacht werden (Moralstatistik). Die von Lazarus darüber gehaltene Vorlesung (WS 1865/66) wird von seinem Biographen Alfred Leicht als die erste der-

¹ Einige Stichworte dazu: Der Widerstand der etablierten Philosophie gegen die experimentelle Psychologie, der Erfolg der Psychoanalyse, die Krise der Psychologie im Sinne Karl Bühlers («embarras de richesse») Emigrationen infolge des Dritten Reichs und damit einhergehende Verlagerung von Forschungsinteressen und -Schwerpunkten.

artige Veranstaltung überhaupt bezeichnet; in gewisser Weise kann man darin sogar die ersten Anfänge der Verwendung statistischer Methoden in der Psychologie sehen.

Trotz des offensichtlichen Erfolges, den Lazarus sowohl persönlich als auch wissenschaftlich in Bern hatte, wurde der Psychologie-Lehrstuhl nach seinem Weggang 1866 nicht wiederbesetzt.

Eine etwas günstigere Konstellation für die Psychologie bestand zu dieser Zeit in Zürich. Bereits in den Jahren 1863/64 hatte der Erziehungsdirektor Heinrich Eduard Suter Lazarus für eine Professur am Polytechnikum zu gewinnen versucht. 1870 wird dann Friedrich Albert Lange (1828–1875), nachdem er sich zuvor in Zürich habilitiert hatte, auf einen Lehrstuhl für «Induktive Philosophie» berufen. Seine «Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart» (1866) und eine kleinere Schrift «Die Grundlegung der mathematischen Psychologie» (1865) spielen eine wichtige Rolle bei der Überwindung der Herbartischen Vorstellungsmechanik und bei der Gegenstandsbestimmung der «neuen» Psychologie (wie die experimentelle Psychologie im angelsächsischen Sprachraum gelegentlich genannt wird). Ein Grundgedanke von Lange ist, den Materialismus als ein methodisches Forschungsprinzip der Naturwissenschaft aufzufassen. Sie muss verfahren, als ob im Materialen das Wesen der Dinge läge, nur das Konkrete, das Zähl- und Messbare, kann Gegenstand einer Naturwissenschaft sein. Die neue Psychologie müsse eine «Psychologie ohne Seele» sein, sie könne mit diesem «alten Fabelwesen» nichts anfangen. Lange schreibt dazu: «Aber heisst denn Psychologie nicht Lehre von der Seele? Wie ist denn eine Wissenschaft denkbar, welche es zweifelhaft lässt, ob sie überhaupt ein Objekt hat? . . . Dieser Name ist überliefert aus einer Zeit, in welcher man die gegenwärtigen Anforderungen strenger Wissenschaft noch nicht kannte. Soll man ihn verwerfen, weil das Objekt der Wissenschaft sich geändert hat? Das wäre unpraktische Pedanterei. Also nur ruhig eine Psychologie ohne Seele angenommen! Es ist doch der Name noch brauchbar, so lange es hier etwas zu thun giebt, was nicht von einer anderen Wissenschaft vollständig mit besorgt wird.» (Lange 1866, 464f.)

Dies entspricht zwar inhaltlich völlig dem, was Wundt als Aktualitätstheorie bezeichnete jedoch mit dem Unterschied, dass Wundt und andere in der Wahl ihrer Formulierungen sehr viel zurückhaltender waren als Lange, und dies sicherlich zurecht, denn das Wort von der «Psychologie ohne Seele» hat der neuen Psychologie sehr viele Feinde eingebracht, und Generationen von Gegnern der experimentellen Psychologie haben es unermüdlich und mit dem Ausdruck tiefster Abscheu zitiert.

Im September 1872 folgt Lange einem Ruf nach Marburg. Sein Nachfolger auf dem Züricher Lehrstuhl für Induktive Philosophie wird Wilhelm Wundt (1832–1920), dessen Antrittsvorlesung am 31.10.1874 stattfindet. Allerdings bleibt er nur knapp ein Jahr in Zürich und wird bereits am 1.10.1875 in Leipzig ernannt. Dieses kurze Gastspiel Wundts ist für die Entwicklung der Psychologie in der Schweiz sicherlich ohne Belang geblieben, auch wenn genau in diese Zeit der Erscheinungstermin von Wundts epochalem Werk «Grundzüge der Physiologischen Psychologie» (1874) fällt. Man wird Wundts Berufung allenfalls als ein Indiz für die von der Züricher Fakultät intendierte inhaltliche Ausrichtung dieses Lehrstuhls betrachten können. Diese Akzentuierung einer psychologisch orientierten Philosophie kommt auch in der 1877 erfolgten Berufung von Richard Avenarius (1843–1896) als Nachfolger Wundts zum Ausdruck. Obwohl Avenarius nur ein grösseres Werk «Kritik der reinen Erfahrung» (1888–1890) veröffentlicht, übt er doch nachhaltigen Einfluss auf den Fortgang der Psychologie aus.

Begründet im engeren Sinn wird die experimentelle Psychologie in Zürich allerdings erst durch den Schüler von Georg Elias Müller und späteren Assistenten von Carl Stumpf, Friedrich Schumann (1863–1940), der zwischen 1905 und 1910 als Nachfolger von Ernst Meumann (1862–1915), dem Begründer der experimentellen Pädagogik, in Zürich wirkte. Schumann, der zunächst mit Müller in den neunziger Jahren eine Vielzahl von Untersuchungen zur Psychophysik, zum Gedächtnis und zur Wahrnehmungspsychologie veröffentlicht hatte, wird im Umkreis von Stumpf mit seiner Arbeit «Beiträge zur Analyse der Gesichtswahrnehmung» (1900–1904) zu einem Wegbereiter der Gestaltpsychologie.

Etwa zur gleichen Zeit wie Schumann war auch Gustav Störing (1860–1946) in Zürich tätig, nämlich von 1902–1911. Mit seiner Arbeit «Vorlesungen über Psychopathologie in ihrer Bedeutung für die normale Psychologie» (1900) wird er zu einem wichtigen Vermittler zwischen einer experimentell orientierten Psychopathologie und Psychiatrie und einer naturwissenschaftlich ausgerichteten Psychologie.

Trotz der klangvollen Namen, die zu Beginn dieses Jahrhunderts die Psychologie in Zürich vertreten, steht sie zu dieser Zeit eindeutig im Schatten des Burghölzli-Spitals. Daran ändern auch die späteren Psychologie-Vertreter Arthur Wreschner (1866–1932) und Gottlob Friedrich Lipps (1865–1931) nichts Entscheidendes.

Ein Jahr nach der Gründung des Psychologischen Instituts in Zürich konnte auch in Bern eine experimentell ausgerichtete Psychologie Fuss fassen, und zwar mit der 1906 erfolgten Berufung des Wundt-Schülers und späteren Assistenten von Külpe, Ernst Dürr (1878–1913) auf ein Extraordinariat für Pädagogik und Psychologie. 1907 wurde die Stelle in ein Ordinariat umgewandelt, das Dürr bis zu seinem frühen Tod 1913 inne hatte.

Unter den Nachfolgern Dürrs, Paul Häberlin (1878–1960) und Carlo Sganzi (1881–1948), verliert die experimentelle Psychologie in Bern jedoch ihren Einfluss wieder und wird durch eine geisteswissenschaftlich orientierte Psychologie ersetzt. Dies änderte sich erst wieder nachdem Richard Meili 1949 eine Professur für «Psychologie und deren Anwendungen» übernommen hat.

Die Entwicklung der Psychologie an der Universität Freiburg

Als der Erziehungsdirektor Georges Python 1886 sein Amt antrat und sich als erstes anschickte, seinen knapp 120 000 Seelen zählenden Kanton mit der Gründung einer Universität zu beglücken, hatte er soeben das dreissigste Lebensjahr vollendet; gerade ein Jahr älter ist sein Freund und Mitstreiter Kaspar Decurtins², der

sich gleichermaßen grosse Verdienste um die Freiburger Universitätsgründung erworben hat. Aus der Distanz von hundert Jahren kann man nicht umhin, die beiden trotz ihres Erfolges als jugendliche Hasardeure zu charakterisieren (und Karl Frys Darstellung der Gründungsgeschichte der Freiburger Universität liest sich dementsprechend auch streckenweise wie ein Kriminalroman). Einmal davon abgesehen, dass der landwirtschaftlich geprägte und dementsprechend relativ finanzschwache Kanton Freiburg nicht gerade ein idealer Standort für ein auch damals schon millionenteures Dienstleistungsunternehmen war, verglichen beispielsweise mit Luzern, kam noch hinzu, dass beträchtliche Widerstände seitens der Politik und des Klerus³, anfangs sogar des Papstes, überwunden werden mussten.

Es grenzt an ein Wunder, dass trotzdem bereits im Oktober 1889, also drei Jahre nach den ersten konkreten Planungen, der Lehrbetrieb mit einer Philosophischen (17 Professoren und zwei Dozenten) und einer juristischen Fakultät (8 Professoren) und 29 Studenten aufgenommen werden konnte. Wobei angesichts des Fehlens jeglicher spezieller Räumlichkeiten oder Einrichtungen in Freiburg den Gründungsmitgliedern der Universität beträchtliches Improvisationsvermögen abverlangt worden sein dürfte – eine Fähigkeit übrigens, die über die Jahre hinweg nichts von ihrer Nützlichkeit eingebüsst hat.

Bereits in der Gründungsphase der Universität begann auch die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Psychologie. Die an erster Stelle im ersten Vorlesungsverzeichnis vom WS 1889/90 genannte vierstündige Veranstaltung des Philosophieordinarius Johann Wolff hat den Titel: «Psychologie mit besonderer Rücksichtnahme auf die neueren Forschungen.»

delberg Philosophie, Geschichte, Literatur und Staatsrecht und promovierte in Heidelberg mit einer juristischen Arbeit. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Landammann von Cadi (Bündner Oberland), später zum Grossrat in Chur und 1881 zum Nationalrat (1881–1906) in Bern gewählt. Die Verbindung zu Georges Python ergab sich aus Aktivitäten in der Generalversammlung des Schweizerischen Studentenvereins in den Jahren 1875–1877 und aus der gemeinsamen Zeit im Berner Nationalrat, in den Python 1884 gewählt worden war. Ab 1905 hatte Decurtins einen Lehrstuhl ad personam für Kulturgeschichte an der Freiburger Universität inne.

2 Kaspar Decurtins (1855–1916) entstammt einer angesehenen und wohlhabenden Bündner Familie, absolvierte die Klosterschule Disentis, studierte in München und Hei-

Auch in der Antrittsvorlesung des Pädagogen Domherr Raphael Horner (1842–1904): «Pourquoi une chaire de pédagogie à l'Université de Fribourg?» (Horner, 1889) finden sich Überlegungen zur Psychologie. Er betont darin die Bedeutung der Psychologie im Hinblick auf die Analyse und sorgfältige Beobachtung des psychischen Geschehens im Erziehungs- und Lernvorgang. Ab dem SS 1890 liest Horner in regelmässigen Abständen «Psychologie appliquée à l'éducation».

Die erste eindeutig zu identifizierende Behandlung der experimentellen Psychologie in Freiburg stellt die Vorlesung des Dominikaners und Philosophieordinarius Leo Michel (1857–1919) dar, der im WS 1897/98 eine Veranstaltung zum Thema «Elemente der Psychophysik und Grundzüge der physiologischen Psychologie» anbot. Zwar ist der Inhalt dieser Vorlesung nicht mehr zu eruieren, aber angesichts dessen, dass der Vorlesungstitel aus den beiden die experimentelle Psychologie begründenden Werken Fechners (1860) und Wundts (1874) gebildet ist, erscheint es wahrscheinlich, dass es sich dabei nicht nur um eine distanzierende Auseinandersetzung mit der neuen Psychologie gehandelt hat.

Andererseits ist aber auch zu berücksichtigen, dass gerade im Jahr 1897 die thomistische Philosophie von Papst Leo XIII (1810–1903) zur offiziellen Lehre der römischen Kirche erklärt worden ist. Jedenfalls taucht in den folgenden zehn Jahren keine vergleichbare Veranstaltung mehr in den Freiburger Vorlesungsverzeichnissen auf.

Eine beträchtliche Schwierigkeit bei der Etablierung einer von der thomistischen Lehre unabhängigen experimentellen Psychologie ergab sich auch aus der Tatsache, dass in Freiburg ein Dissens bestand zwischen der Theologischen und der Philosophischen Fakultät hinsichtlich der Zuständigkeit für die Philosophievorlesungen und deren Inhalte. Die Auseinandersetzungen darüber gipfelten im sogenannten Professorenstreit von 1898, der acht deutsche Professoren bewog, gleichzeitig aus Protest gegen die Vormachtstellung der Dominikaner die Universität Freiburg zu verlassen, um damit ihrer Ablehnung der alleinigen Geltung der thomistischen Doktrin – vertreten durch die Dominikaner – Ausdruck zu verleihen.

Eine vermittelnde Rolle in diesem Streit nimmt allem Anschein nach Freiburgs graue Eminenz Kaspar Decurtins ein, vermutlich nicht zuletzt im Interesse seines Planes, eine zentrale katholische Lehrerbildungsanstalt an der Freiburger Universität zu etablieren. In diesem Zusammenhang sollte auch die Stelle des verstorbenen Pädagogen Horner in einen Lehrstuhl für Pädagogik und experimentelle Psychologie umgewandelt werden, ganz im Sinne der damals tonangebenden Pädagogen Wilhelm Rein oder Ernst Meumann, die in der Psychologie die Grundlagendisziplin der Pädagogik sahen.

Im August 1905 schreibt Decurtins an Pythou: «Abgesehen von der Notwendigkeit eines Lehrstuhles für die Lehrer und besonders für die Ärzte, wenn sie den Glauben nicht verlieren sollen, muss eine frische Luft in die Enge der bisherigen Philosophie hineingebracht werden» (Fry, 1949).

Dass er damit eindeutig auf eine Einbeziehung der zeitgenössischen Psychologie zielte, ergibt sich aus dem von ihm gemachten Berufungsvorschlag, mit dem er zum eigentlichen Promotor der experimentellen Psychologie an der Universität Freiburg wird. Die Stelle sollte mit Frans van Cauwelaert (1880–1961)³ besetzt werden, einem Schüler des führenden Neothomisten seiner Zeit, des Kardinals Désiré Mercier (1851–1926), der bereits 1891 in Löwen das erste experimentalpsychologische Laboratorium Belgiens eingerichtet hatte. Obwohl bereits 1905 Kontakte mit van Cauwelaert bestanden, zog

3 Frans van Cauwelaert wurde am 10.1.1880 in Onze-Lieve-Vrouw-Lombeek (Brabant) geboren, gestorben ist er am 17.5.1961 in Antwerpen. Von 1892 bis 1899 besuchte er das Humanistische Gymnasium in Hoogstraten und studierte anschliessend in Löwen Philosophie und Medizin 1904 beendete er sein medizinisches Studium mit einem Diplom und promovierte 1905 mit einer philosophischen Dissertation. Zwischen 1905 und 1910, also auch während seines Aufenthaltes in der Schweiz, unternahm er verschiedene Versuche, eine Universitätslaufbahn in Belgien aufzunehmen, was jedoch an seinen Aktivitäten in der flämischen Bewegung scheiterte. 1910 wurde er als Führer des flämischen Flügels der Katholischen Partei zum Abgeordneten gewählt. Gleichzeitig begann er in Löwen ein juristisches Studium, das er 1913 mit einer Promotion abschloss. Im selben Jahr liess er sich als Advokat in Antwerpen nieder. Von 1921–1932 war er Bürgermeister von Antwerpen, von 1939–1954 Präsident der belgischen Abgeordnetenkammer und von 1957–1961 erster Präsident des Interparlamentarischen Rats der Beneluxstaaten (National Biografisch Woordenboek).

sich seine Ernennung in die Länge. Er nutzt diese Zeit zur Vertiefung seiner experimentellen Kenntnisse und verbringt zwei Semester bei Wundt in Leipzig, bzw. bei Theodor Lipps und Hans Cornelius in München.

Noch bevor van Cauwelaert seine offizielle Nomination in Freiburg erhält, bittet er Python um einen Kredit von Fr. 1000.– für den Kauf von Geräten und Büchern (Brief vom Dezember 1906), den er auch erhält. Zwar lässt sich nicht mehr feststellen, welche Geräte damals gekauft wurden, aber im Vergleich zu den finanziellen Möglichkeiten anderer Institute handelte es sich um eine durchaus namhafte Summe, die einigermassen ausgereicht haben dürfte, den Grundstock einer zeitgemässen Laboreinrichtung zu finanzieren⁴.

Auf jeden Fall kann der Betrag als Indiz dafür gewertet werden, dass man in dieser Zeit seitens der Erziehungsdirektion bereit war, die Etablierung einer experimentell ausgerichteten Psychologie zu unterstützen. Im Gegensatz übrigens zur Philosophischen Fakultät, in der die Meinungen darüber allem Anschein nach auseinandergingen. Darin dürfte auch der wesentliche Grund für die relativ lange Verzögerung der Besetzung zu suchen sein.

Van Cauwelaert wird schliesslich am 22. Februar 1907 zum Extraordinarius für «Experimentelle Psychologie und Pädagogik» ernannt (lt. Staatsratbeschluss Nr. 359), tritt aber bereits 1910 wieder von seinem Amt zurück, zugunsten einer politischen Laufbahn in Belgien.

Die Stelle van Cauwelaerts wird nicht wieder besetzt. Stattdessen modifiziert der 1905 berufene Philosophieordinarius Marc de Munnynck, OP (1871–1945) seine Stelle 1910 in einen

Lehrstuhl für Kosmologie und Psychologie, womit letztere wieder in die Philosophie «heimgekehrt» war.

De Munnyncks Vorbehalte gegenüber den Hauptströmungen der zeitgenössischen Psychologie zeigen sich u.a. auch in seiner Reaktion auf die 1929 veröffentlichte «Kundgebung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie», die ein Plädoyer zugunsten einer experimentellen Psychologie enthielt⁵. In seiner offiziellen Stellungnahme gegenüber der Erziehungsdirektion vom Juli 1929 schreibt de Munnynck dazu, dass das äusserste, was er akzeptieren könne, ein halber Lehrstuhl für experimentelle Psychologie sei, aber auch nur dann, wenn sie der pädagogischen Anwendung der Psychologie diene. Insgesamt wird aus dem sehr ausführlichen Schreiben de Munnyncks deutlich, dass es in dieser Zeit allem Anschein nach an der Philosophischen Fakultät erhebliche Mühe bereitete, den Fortgang der Entwicklung der modernen Psychologie zu akzeptieren. Das Fach wird vor allem als praktische Disziplin innerhalb der Lehrerausbildung betrachtet. Eine wichtige Vertreterin einer solchen psychopädagogischen Akzentuierung war Laure Dupraz (1896–1967), die als Inhaberin des Lehrstuhls für Pädagogik (1944–1965) Lehrerstudenten in Pädagogischer Psychologie unterrichtete.

Ein weiterer Vorstoss zugunsten einer experimentell ausgerichteten Psychologie erfolgt 1932 seitens der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für praktische Psychologie»⁶. Darin wird von R. Meili die Psychologie-Ausbildung der Schweiz mit der des übrigen deutschen Sprach-

4 In einem Brief Pythons an van Cauwelaert vom Juni 1907 ist die Rede davon, dass letzterer aufgrund von Belegen Fr. 823.60 für gekaufte Apparaturen und Bücher vergütet bekäme. Einen Umrechnungskurs von 1 sFr.=0.81 Mk zugrunde gelegt (Meyers Konversationslexikon, VI. Auflage ca. 1907) hätte van Cauwelaert bei dem damals renommierten Lieferanten Zimmermann, Leipzig, z.B. folgende Geräte für diesen Betrag erwerben können: Tachistoskop nach Wundt, Mk 305.–, Gedächtnisapparat nach Wirth, Mk 105.–, Farbvariator nach Marbe, Mk 115.–, Schallschlüssel nach Römer, Mk 95.–. Der verbleibende Rest hätte durchaus noch für eine ganze Reihe von Standardlehrbüchern ausgereicht. Zum Vergleich: Erdmann in Bonn verfügte damals über Mk 1500.–, Müller in Göttingen über Mk 700.–, Lipps in München über Mk 100.– und Bühler in Würzburg über Mk 1100.– (Quelle: Geuter, 1986).

5 Es wird ferner darauf hingewiesen, dass die Psychologie ihr methodisches Spektrum wesentlich erweitert habe und die «frühere Starrheit ihrer Methoden» überwunden habe. Unterzeichnet ist der Aufruf von den damaligen Vorständen Karl Bühler, Wien, William Stern, Hamburg, Narziss Ach, Göttingen, David Katz, Rostock, Johannes Lindworsky, Prag, Walter Poppelreuter, Bonn & Aachen und von Hans Volkelt, Leipzig.

6 Der an das Department des Services Sanitaires du Canton de Fribourg gerichtete Aufruf ist unterschrieben von: «Mme Dr. F. Baumgarten-Tramer, Priv. Doc. à l'Univ. de Berne, Dr. P. Bovet, Prof. à l'Univ. de Genève, Dr. E. Claparède, Prof. à l'Univ. de Genève, Dr. H. W. Maier, Prof. à l'Univ. de Zurich, Dr. R. Meili, Priv. Doc. à l'Univ. de Genève, Dr. W. Morgenthaler, Priv. Doc. à l'Univ. de Berne, Dr. E. Probst, Psychologue scolaire à Bâle, Dr. M. Tramer, Priv. Doc. à l'Univ. de Berne, Dr. J. Wintsch, Priv. Doc. à l'Univ. de Lausanne, Dr. A. Wreschner, Prof. à l'Univ. de Zurich.

raums verglichen und ein Defizit der Schweizer Psychologie konstatiert. De Munnyncks Stellungnahme dazu fällt diesmal zwar etwas positiver aus, wobei er jedoch die Auffassung vertritt, dass die experimentelle Psychologie in der Naturwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt werden sollte.

Es dauerte jedoch noch bis 1949, bevor erste Anläufe für eine Wiederbelebung der experimentellen Psychologie in Freiburg unternommen wurden, und zwar mit einem unentgeltlichen Lehrauftrag für Experimentalpsychologie an Eduard Montalta (1907–1986), der 1946 den deutschsprachigen Lehrstuhl für Pädagogik und Heilpädagogik übernommen hatte. Montalta war Schüler von Michotte und hatte 1929 in Löwen mit einer Arbeit über kinästhetisch eingeprägte Bewegungen promoviert. 1949 gründete er das «Institut für Pädagogik, Heilpädagogik und Angewandte Psychologie». 1952 wurden die ersten Diplome in Angewandter Psychologie erteilt. 1954 erfolgte die Gründung des «Laboratoriums für experimentelle Psychologie». 1956 genehmigte schliesslich die Schweizerische Gesellschaft für Psychologie und ihre Anwendungen die «verbindlichen Weisungen für die Ausbildung der Diplompsychologen» (ausführlicher dazu Perrez & Meister, 1990).

1961 übernahm Marco Capol (1921–1980) die Abteilung für Angewandte Psychologie im Rahmen des Heilpädagogischen Instituts. Davon trennte sich 1966 das Pädagogische Institut ab. Im Jahre 1973 erreichte Capol, dass seine Abteilung zu einem separaten Institut aufgewertet wurde. Dies war die Grundlage für die Schaffung eines selbständigen Ordinariats für Experimentelle Psychologie.

1975 wird der Lehrauftrag von August Flammer definitiv als Lehrstuhl für «Experimentelle und Pädagogische Psychologie» etabliert. – Der Zustand von 1910 ist wiederhergestellt, und die Emanzipation der Psychologie von der Philosophie und der Pädagogik war nun auch in Freiburg endgültig vollzogen. 1977 wurde der Lehrstuhl im Hinblick auf die angestiegene Studentenzahl in das von Capol geleitete Psychologische Institut integriert. 1981 schliesslich erhielt das Institut unter der Initiative von Flammer und Capol seine heutige Gliederung, bestehend aus Lehrstühlen für Allgemeine, Ange-

wandte und Klinische Psychologie sowie einer separaten französischsprachigen Abteilung.

Literatur

- Avenarius, R.: Kritik der reinen Erfahrung Bd. 1 & 2 Leipzig (Fues) 1888–1890.
- Bonnet, C.: Essai analytique sur les facultés de l'âme. Copenhagen (les frères C. et A. Philibert) 1760.
- Bonnet, C.: Essai de psychologie. Neuchâtel (Fauche) 1779–1783.
- Bonvin, W. F.: Die grossen Psychologen. Düsseldorf (Econ) 1983.
- Cauwelaert, F. van: Quelques théories contemporaines sur les rapports de l'âme et du corps. Extrait de la Revue Néo-Scholastique, novembre 1905. Institut Supérieur de Philosophie, Louvain 1904, S. 1–18.
- Cauwelaert, F. van: L'empirio-criticisme, 1^{er} article. L'empirio-criticisme de Richard Avenarius. Revue Néo-Scholastique publiée par la Société Philosophique de Louvain, 1906, S. 420–433, 1907, S. 166–182.
- Corsini, R. J. (Ed.): Encyclopedia of Psychology. New York (Wiley & Sons) 1984.
- Dupraz, L.: 50 Jahre Institut für Pädagogik, Heilpädagogik und Angewandte Psychologie der Universität Freiburg. In *Formen und Führen, Kleine Schriften zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik (1958) 13*.
- Fechner, G. Th.: Elemente der Psychophysik. Leipzig (Breitkopf und Härtel) 1860.
- Fry, K.: Die Anfänge der Universität Freiburg in der Schweiz. Separatdruck aus Karly Fry: Kaspar Decurtins, der Löwe von Truns. Zürich (Thomas) 1952.
- Geuter, U.: Daten zur Geschichte der deutschen Psychologie. Göttingen (Hogrefe) 1986.
- Heller, D.: Zur Geschichte der Psychologie an den Schweizer Universitäten. Moritz Lazarus in Bern. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen* 45, (1986) 1–16.
- Horner, R.: Pourquoi une chaire de pédagogie à l'université de Fribourg? Fribourg (Imprimerie catholique suisse) 1889.
- Im Hof, U.: Hohe Schule – Akademie – Universität. 1528, 1805, 1834, 1984. In *Hochschulgeschichte Berns 1528–1984*.
- Ingenkamp, K.: Philosophie contra Experiment. *Geschichte der Psychologie Nr. 13* (1988), 11–13.
- Kircher, V.: Das thomistische Menschenbild – eine Grundlage für heutiges psychologisches Denken? In Montalta, E. (Hrsg.), Menschenbild und Menschenführung, Festschrift zum 60. Geburtstag von Eduard Montalta. Freiburg 1967.
- Kramer, J.: Intelligenztest, mit einer Einführung in Theorie und Praxis der Intelligenzprüfung. Solothurn (St. Antonius-Verlag) 1954.
- Lange, F. A.: Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Iserlohn (Baedeker) 1866.
- Lange, F. A.: Die Grundlegung der mathematischen Psychologie. Duisburg (Falk & Volmer) 1865.
- Lavater, J. C.: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenerkenntnis und Menschenliebe. Leipzig und Winterthur (Weidmanns Erben u. Reich u. Steiner) 1775–1778.
- Lavater, J. C.: Von der Physiognomik. Leipzig (Zimmermann) 1772.

- Meili, R.: Psychology in Switzerland. In Corsini, R. J. (Ed.): *Encyclopedia of Psychology*, Vol. 3, New York (Wiley & Sons) 1984.
- Montalta, E.: Contribution à l'étude des erreurs systématiques des gestes de localisation. Experimentalpsychologische Untersuchung über die Reproduktion von kinästhetisch eingeprägten Bewegungen im Reaktionsgebiet der beiden Arme. *Dissertation doctorale*, 2 vol. (Louvain) 1929, 80, 121 S.
- Montalta, E.: Zur Geschichte der Psychologie an der Universität Freiburg, Schweiz. In *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete* 51 (1982) 262-270.
- Munnynck, M. de: Les bases psychologiques du mécanisme. In *Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques*, Kain (Belgique janvier 1907).
- Munnynck, M. de: La suggestion dans la psychologie normale et pathologique. In *Revue de Fribourg* (mars 1907).
- National Biografisch Woordenboek. Hrsg.: Koninklijke Academiën van België, Bd. 10. Brussel (Paleis der Academiën) 1983.
- Perrez, M. & Meister, P.: Die Entwicklung der Psychologie an der Universität Freiburg. Die Geschichte der Universität Freiburg i.Ue., Freiburg (Universitätsverlag) 1990 (im Druck).
- Pongratz, L., Traxel, W. & Wehner, E.: Psychologie in Selbstdarstellungen. Bern (Huber) 1972.
- Rousseau, J. J.: Emile, ou l'éducation. Paris (Garnier) o.J.
- Rousseau, J. J.: Essais sur l'origine des langues, où il est parlé de la mélodie et de l'imitation musicale. Bordeaux (Ducros) 1968.
- Schibler, P.: Universität Basel. In Boehm, L. & Mueller, R. A. (Hrsg.): Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Düsseldorf (Econ) 1983.
- Schumann, F. (Hrsg.): Beiträge zur Analyse der Gesichtswahrnehmungen. *Zeitschrift für Psychologie* 1900 (23), 1-32, 1900 (24) 1-33, 1902 (30) 241-291, 321-339 und 1904 (36) 161-185.
- Stoerring, G.: Vorlesungen über Psychopathologie in ihrer Bedeutung für die normale Psychologie mit Einschluss der psychologischen Grundlagen der Erkenntnistheorie. Leipzig (Engelmann) 1968.
- Traxel, W.: Mitgliederbestand und Mitgliederbewegung in der Gesellschaft für Psychologie von 1904 bis 1939. In Traxel, W. (Hrsg.): Geschichte für die Gegenwart. Passau (Passavia) 1985.
- Veraguth, O.: Das psycho-galvanische Reflex-Phänomen. *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie*. 1907 (21), S. 387-425.
- Wundt, W.: Grundzüge der physiologischen Psychologie. Leipzig (Engelmann) 1874.
- Zusne, L.: Names in the History of Psychology. A Biographical Sourcebook. New York (Wiley & Sons) 1975.

Korrespondenzadresse:

PD Dr. Dieter Heller, Psychologisches Institut, Universität Freiburg, Rte des Fougères, CH-1701 Freiburg